

Feuilleton

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Geistesfreiheit**

Band (Jahr): **4 (1925)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

«Ein von der rechtmäßigen Obrigkeit sicher erlassenes Gesetz bindet mich sicher im Gewissen und schränkt in diesem Punkte meine Freiheit ein, ich muß das Gesetz befolgen. Ist das Gesetz aber nicht sicher, sondern nur zweifelhaft, so bleibe ich im sicheren Besitz meiner Freiheit, ich bin im Gewissen nicht sicher gebunden, weil die Existenz des Gesetzes nicht sicher ist.»

Wenn also «ein gewichtiger, vernünftiger, *wahrscheinlicher Grund*» gegen ein Gesetz vorhanden ist — und er ist immer vorhanden, sobald dieses nicht mit den Interessen und Wünschen der katholischen Kurie in Einklang steht — ist man an das Gesetz nicht mehr gebunden, ihm nicht mehr unterworfen. — Man ist nur dann gebunden, wenn das Gesetz von der «rechtmäßigen Obrigkeit», die von Gott, d. h. seiner Stellvertreterin, der katholischen Kirche, das Recht, in Staatssachen zu befehlen, erhalten hat, «sicher erlassen» worden ist. Da nun aber — nach Brors — «Kirche und Staat naturgemäß zusammengehören» und «der Staat die Religion haben muß, die Gott will», und «die einzige von Christus gestiftete Religion aber die katholische Religion ist, die von der durch Christus auf Petrus gegründeten Kirche gelehrt wird», und «es keine rechtmäßige Gewalt gibt, außer sie stammt von Gott», d. h. eben von der katholischen Kirche, so liegt auch auf der Hand, daß jede andere, nicht von «Gott» eingesetzte Regierung weder als «rechtmäßige Gewalt» noch als «rechtmäßige Obrigkeit» angesehen zu werden braucht und man an ihre Gesetze und Erlasse nicht «sicher gebunden» ist. Wenn nun auch nicht gerade offene Widersetzlichkeit gegen diese «unrechtmäßige Obrigkeit» gepredigt wird — dazu ist die katholische Kirche viel zu vorsichtig, so lange ihr die Macht fehlt — so bietet ein Nachleben dieser Lehre doch immer ein treffliches Mittel, über «Unterdrückung der katholischen Religion und Kirche», über «Einengung ihrer Freiheit» zu jammern und zu zetern, und außerdem dürfen wir wohl auch gerade hier eine Grundlehre der jesuitischen Moral in Anwendung bringen — Brors selber ist ja Jünger der Gesellschaft Jesu — in der es heißt: «*Ich brauche nicht immer die Wahrheit zu sagen, ich kann schweigen, eine ausweichende Antwort geben oder manchmal auch eine doppel-sinnige.*» Das wird denn auch hier zutreffen!

Aehnlich heißt es über die «Restriktion», d. h. «Vorbehalt». Wohl soll die *rein innerliche* Restriktion verboten sein, da sie im Grunde eine Lüge enthalte, aber «die nicht rein innerliche Restriktion oder die doppel-sinnige Rede kann erlaubt sein». «Der Zweck bei der doppel-sinnigen Rede ist der Schutz eines Geheimnisses, das ich bewahren soll. Ich gebe eine doppel-sinnige Antwort. Der Fragende wählt sich den falschen Sinn meiner Rede — das lasse ich zu, ich wünsche es sogar. Er hat kein Recht zu fragen. Nur wo

ein wichtiger Grund vorhanden ist, ... darf ich mich dieser Restriktion bedienen» — wo aber die Wichtigkeit eines Grundes anfängt, wird nicht gesagt, wichtig ist jedoch alles, was «zur größeren Ehre Gottes», d. h. der katholischen Kirche zum Vorteil gereicht.

Bei näheren Studien und Vergleichen ließen sich diese wenigen Beispiele aus diesem einzigen Büchlein wohl noch um ein Erhebliches vermehren. Trotzdem behauptet Brors: «Es gibt demnach keine «*Jesuitenmoral*», keine Sittenlehre, welche den Jesuiten eigentümlich wäre und sich von der Doktrin (Lehre) der katholischen Kirche unterscheidet. Wer die Gesellschaft Jesu einer «*leichtfertigen und korrumpierten*» Moral anklagt, *greift die katholische Kirche an, welche keine andere Moral hat*, und die der Jesuiten duldet.» Wenn wir bis anhin der Meinung gewesen sind, die «*Jesuitenmoral*» sei nur den Jesuiten eigentümlich, so werden wir hier durch Brors eines anderen belehrt, denn seine Worte sagen doch nichts anderes als, daß die römische Kirche voll und ganz den Standpunkt und die Lehre der Jesuiten sich zu eigen gemacht hat, und deshalb nicht mehr «*katholisch*», d. h. allgemein, sondern *durch und durch jesuitisch* geworden ist.

Ein neuer Kreuzzug.

Im «*Christlichen Apologeten*», dem Organ der Methodisten-Kirche in Amerika, ist folgende kleine Mitteilung zu lesen:

«Bei einem Besuch des *Königs von Spanien beim Papst* hat sich der König aufs tiefste zum Fußkuß vor dem Papst gebeugt, sich auf einen Stuhl, niedriger als den des Papstes, niedergelassen und ehrerbietig zu ihm gesagt:

«Sollte jemals ein neuer Kreuzzug nötig werden gegen die Feinde unseres teuren Glaubens, so wird Spanien nicht verfehlen, seinen Ehrenplatz einzunehmen.»

Der König von Spanien ist ein Nachkomme Philipps II.»

Und wer war Philipp II?

Er war derjenige König von Spanien, welcher seinem Reiche Spanien und der katholischen Kirche die Herrschaft über die ganze Welt verschaffen und den Protestantismus ausrotten wollte.

Unter ihm wütete die Inquisition in Spanien und opferte Tausende von tüchtigen, guten Menschen in den Auto da Fes, das heißt: in öffentlichen feierlichen Ketzerverbrennungen, hin.

Und nun gelobt dieser schwache Nachkomme Philipps II.,

Feuilleton.

Die Priesterlüge.

(Aus dem Sonnwendspiel «Der letzte Priester» von E. Brauchlin.)

Die Jungfrau: Das Leben ist eine Seligkeit.

Der Jüngling: Ja, wenn es Liebe ist.

Die Jungfrau: Glaubst du, dass es Menschen geben kann, die nicht lieben?

Der Jüngling: Kannst du glauben, dass die Menschen drunten in der Niederung von der Liebe sagen, sie sei eine Sünde?

Die Jungfrau: Die wahrsten, ergreifendsten Gefühle?

Der Jüngling: ... bis die beiden Menschen, die sich lieben, zum Priester in den Tempel gehen und öffentlich vor dem Neugiervolke versprechen, ein Leib und eine Seele sein zu wollen ihr Leben lang.

Die Jungfrau: Und wenn sich eines im andern oder in sich selber irrte, also dass sie eines Tages erkennen: unsere Seelen stimmen nicht zusammen...?

Der Jüngling: Das Versprechen bindet sie.

Die Jungfrau: Und Gefangene sind sie ihres Irrtums? — Das muss ein unausdenkbar qualvoll Schicksal sein. — Mein Trauter, ich liebe dich aus tiefster Seele; du bist mein Leben, weil du mein Lieben bist, und ich kann mir nicht ausdenken, dass es eine Zeit geben könnte, da ich dich nicht mehr liebte und du mir ein Fremder wärest. — Wenn ich dir aber versprechen müsste, dich lieben zu wollen, würde etwas in meiner Seele zerspringen; es würde sein, wie wenn auf eine Landschaft, wo noch eben der warme Glanz der Frühlingssonne lag, winterliches Gewölk seine kalten Schatten würfe. — Ich glaube, dass ich dich vom Augenblick des Versprechens an nicht mehr lieben könnte, auch wenn ich es wollte, — und habe dich doch so lieb. Kannst du das bereifen?

Der Jüngling: Ja, Geliebte; denn die Liebe ist, wie alles

Gute und Schöne und Wahre, wie jedes Glück, eine Blüte der Freiheit.

Die Jungfrau: ... die unterm Zwange verkümmert und stirbt, und dann wird das Leben zur grausamen, entehrenden Lüge. — Wissen denn davon die Menschen dort unten nichts?

Der Jüngling: Sie wissen es so gut wie wir, und die Edlern unter ihnen leiden darunter. Aber dennoch gehorchen sie dem Gebote der Priester.

Die Jungfrau: Können wir denn nichts tun, sie zu erlösen?

Der Jüngling: Wenn sie erlöst sein wollten! Aber das wollen sie nicht, denn sie sehen nicht hinaus über die Bannmeile ihrer Selbstsucht. Doch ich will dir ein Wort von der Priesterlüge sagen: Mit dem Namen Gottes haben die Priester die drei schlimmsten Geisseln des menschlichen Geschlechtes heilig gesprochen: die Armut, die Unwissenheit und den Krieg. Dies aber waren die Mittel, das Volk in Gehorsam zu erhalten. Und um den Bedrängten und Gedrückten die Bedrängnis und Bedrückung als eine ewige, unumgängliche, aber auch vorteilhafte Einrichtung erscheinen zu lassen, damit es ihnen nicht einfiele, sich aufzulehnen gegen die Henker Not und Tod und Trübsal, logen die Priester und die ihnen Verbündeten Mächte der Erde den mit ewigen Herrlichkeiten lohnenden Gott in die Armut und die Unwissenheit und in den von ihnen befohlenen Mord auf dem Schlachtfelde, das sie das Feld der Ehre nannten, hinein. — Und klüglicherweise sagten sie, dass die Obrigkeit von Gott sei, und das Gesetz, das die Armut und die Unwissenheit zulässt und den Kriegsdienst fordert, gab die Obrigkeit ebenso wohlweislich «im Namen Gottes des Allmächtigen».

Die Jungfrau: Eine neue, düstere Welt steigt vor meinen Augen auf.

Der Jüngling: Gott ist allmächtig, *иpиm лoгe :ois нaзeс* an Gott den Allmächtigen glauben sie, so sie überhaupt glauben, sondern an Gott den Allverantwortlichen; zur Betäubung ihres Gewissens erfanden sie sich diesen Schlaftrunk. Und an Gott den

dieser Schattenkönig von Spanien, den Papst in einem neuen Kreuzzuge gegen die Feinde des katholischen Glaubens zu unterstützen.

Dieses Gelöbniß kann er leicht leisten, denn die katholische Kirche wird es wohl bleiben lassen, einen solchen Kreuzzug gegen die Nicht-Katholiken zu unternehmen. Sie hat weder die weltliche noch die geistliche Macht mehr dazu. Sie ist entthront.

Der König von Spanien hat gesprochen vor dem Papste — wie ein Kind spricht, das von der Welt und den Weltereignissen nichts weiß und nichts versteht.

Die Glaubens- und Gewissensfreiheit hat auch in Spanien ihren Einzug gehalten und kein König und keine Diktator wird sie mehr daraus vertreiben.

Der freie Geist hat auch über Spanien gesiegt, und alle Geistesfreien werden für den Fortschritt des freien Geistes und der Geistesfreiheit immer und allezeit wirken und streiten.

R. S.

Der Propaganda-Fonds

der „Geistesfreiheit“ bedarf der Speisung.

Religion und Verbrechen.

Die römische Winkelpresse in unserem Land hat den Unterzeichneten wegen seines in der Ortsgruppe Olten der schweiz. freigeistigen Vereinigung über dieses Thema gehaltenen Vortrages, in welchem in historisch unanfechtbarer Weise das schändliche Kapitel der Hexenprozesse behandelt wurde, landauf und landab verleumdet und beschimpft. Da ihr nicht möglich war, die Tatsachen zu widerlegen, so verlegte sie sich auf dieses Hilfsmittel.

Um die Antwort darauf nicht schuldig zu bleiben, soll im Nachfolgenden an zwei drastischen Beispielen bewiesen werden, wie geistliche hohe Würdenträger, geschützt durch die Hexenbulle von Papst Innozenz VIII. vom Jahr 1484, gehandelt haben. Daß diese Dinge der Wahrheit voll und ganz entsprechen, beweisen die «Gesta Trevirorum Bd. 3», denen sie entnommen sind.

Im Jahre 1546 wurde in Gouda bei Rotterdam Cornelius Loos geboren. Derselbe studierte in Mainz Theologie und wurde dort auch zum Doktor promoviert. Er wurde später Kanonikus in seiner Vaterstadt. Als diese im Jahre 1572 zum Calvinismus abfiel, zog er nach Trier. Dort waren zu der Zeit die Hexenprozesse an der Tagesordnung. Der Kurfürst und Erzbischof Johann VII. von Schönenberg, der bis 1599 regierte, ließ sogar Priester als Hexenmeister verbrennen, darunter auch den Domdechanten. Loos griff mit wahrhaft

apostolischem Mute, mit Wort und Schrift, in seinen bedrängten diese Zustände an. Er sagte: «Die Hexenprozesse sind eine neue Art Alchimie, aus Menschenblut will man Gold und Silber machen. Die Henker stehen in hohem Ansehen, denn sie füllen die Taschen des Fürsten mit dem Blutgeld der eingezogenen Güter der hingerichteten Unschuldigen.» Wiederholt wurde Loos zur Mäßigung ermahnt. Als er aber seine Anklagen in einer Schrift veröffentlichen wollte, wurde er verhaftet und in der Abtei St. Maximin in Trier eingekerkert. Hier wurde er offenbar sehr schlecht behandelt, und um der Folter zu entgehen, erklärte er sich zum Widerruf bereit. Am 15. März 1593 erfolgte dieser Widerruf im großen Saale der Abtei in Anwesenheit des Weihbischöfes Peter Binsfeld, des Abtes und noch mehrerer Zeugen. Darauf wurde Loos in Freiheit gesetzt, er verließ Trier und zog nach Brüssel, wo er als armer Vikar ein Unterkommen fand. Aber, als er auch hier wieder Hexen verbrennen sah, da kam sein altes Blut neuerdings in Wallung. Er trat in nachdrücklicher Weise für die armen Opfer ein mit dem Resultat, daß man ihn als «wahnsinnig» einkerkerte. Er starb im Kerker am 3. Februar 1592 wahrscheinlich an Gift.

Zu den Anhängern von Kanonikus Loos in Trier gehörte Dr. Dietrich Flade, der 1585 Rektor der Universität gewesen, dann Oberbürgermeister geworden war. In seiner Stellung war es ihm mehrfach gelungen, manche Angeklagte zu beschützen. Dies erregte den Haß des Erzbischofes und seiner geistlichen Helfershelfer. Sie suchten ihn daher zu vernichten, und nur gar zu bald fand sich eine Gelegenheit dazu.

Eines Nachts hatte der Erzbischof Magenbeschwerden, was ohne Zweifel ein Hexenmeister oder eine Hexe verursacht hatte. Daher erhielten alle Hexenrichter des Erzbistums den Befehl, jeder auf der Folter liegenden Hexe die Frage vorzulegen, wer das Unwohlsein des Erzbischofes herbeigezaubert, ob das nicht der Hexenmeister Flade getan hätte? Es dauerte nur ganz kurze Zeit, da standen in den Akten der Gerichtsbezirke der Klöster St. Maximin, St. Paulin und St. Matthias die Bekenntnisse von 23 Hexen, auf der Folter erpreßt, daß der Bürgermeister Dr. Flade der schlimmste Hexenmeister des Kurfürstentums sei. Um aber den Schein der Unparteilichkeit zu wahren, überwies der Erzbischof am 14. Januar 1589 die Akten der theologischen Fakultät zu Trier zur Ueberprüfung. Von derselben erhielt der Erzbischof ein Gutachten nach Wunsch, und im April 1589 wurde Dr. Flade verhaftet und sein beträchtliches Privatvermögen beschlagnahmt. Obschon Flade mit dem feierlichsten Schwur jede Hexerei oder Zauberei von sich wies, wurde er so lange auf das grausamste gefoltert, bis er allen den Unsinn zugab, den man ihm unterschob und an den seine geistlichen Peiniger selbst nicht glaubten. Flade wurde verur-

Helfershelfer bei der Versklavung des Volkes glauben die Gebieter, und an Gott den Rachsüchtigen glauben sie alle, wann ihnen die Schwären ihres Hasses aufbrechen. Auch glauben sie an Gott den Bändiger des Tieres Mensch, und der ist's, in dessen Namen sie die Kette der unauf löslichen Ehe schmieden, denn noch sind sie nicht reif zur Freiheit — zu viel Tierheit ist noch in ihnen — und am allerwenigsten reif zur Freiheit in der Liebe.

Die Jungfrau: Mich schaudert.

Der Jüngling: Und was ist ihr Erziehen anders als ein Betrügen, ein Schrecken und ein Einschlafen mit Gott! ein Verbergen ihrer eigenen Ohnmacht hinter Gott! und ein Abstumpfen des nach Wahrheit und Erkenntnis verlangenden kindlichen Geistes mit der ewig gleichen Antwort Gott!

Zum Beginn und zum Ende der Geschäfte des Tages läuten die Glocken von den Türmen Gott; aber von Geläute zu Geläute war des Tages Handel und Wandel und Weg und Ziel Verstellung und Betrug und Uebervorteilung, der grenzenlosen Selbstsucht feile Niedertracht.

Des Priesters Stimme (aus dem Hintergrunde): Wehe! Wehe!!

Die Jungfrau: Horch, die Eule ruft wieder.

Der Jüngling: Lass sie rufen.

Die Jungfrau: So unheimlich tönt das herauf aus dem Walde; nie noch habe ich solchen Laut vernommen.

Der Jüngling: Die Eule nennt man auch den Totenvogel, weil sie von weitem wittert, wenn's bei einem Menschen ans Sterben geht. Dann flattert sie herzu und giert nach dem Aase seines Geistes und mehr noch nach dem Silber und Golde, das der Dahinscheidende sich erraffte. — Dieser aber, die da ruft, hat wohl der helle Morgen in die Augen gestochen und nun schreit sie vor Wut und Verwirrung; denn sie ist ein Wesen der Nacht und beschleicht ihre Opfer in der Dunkelheit.

Ausländische freigeistige Zeitschriften,

mit denen die «Geistesfreiheit» in Tausch steht.

DEUTSCHLAND. «**Monistische Monatshefte**», Monatsschrift für wissenschaftliche Weltanschauung und Lebensgestaltung, herausgegeben vom Deutschen Monistenbund; Redaktor C. Riess, Hamburg 36, Klein Fontenay 1. — Jugendbeilage dazu: «**Der freie Kamerad**».

2. «**Es werde Licht**», Monatsschrift, Blätter für Humanität, Freiheit und Fortschritt. Redaktor Louis Satow, Hamburg 37, Hochallee 19.

3. «**Atheist**», Monatsschrift, Organ der Gemeinschaft proletarischer Freidenker. Redaktor Fritz Köhlitz, Leipzig, Köfnerstr. 15.

2. «**Die Geistesfreiheit**», Monatsschrift, Bundesblatt des Volksbundes für Geistesfreiheit. Redaktor Dr. phil. Georg Kramer, Bochum, Jägerstrasse 3. — Beilage: «**Mitteilungsblatt**» der Freireligiösen Gemeinde Leipzig.

5. «**Der Lichtbringer**», Mitteilungsblatt der Gemeinschaft proletarischer Freidenker, Bezirk Pirna.

6. «**Das freie Wort**», Monatsschrift, München.

7. «**Der freie Geist**», Monatsschrift, herausgegeben vom Württemberger Freidenker- und Monistenbund. Redaktor J. Herrmann, Stuttgart, Hegelstrasse 25, III.

OESTERREICH. 8. «**Der Freidenker**», Monatsschrift, Zeitschrift für freie Weltanschauung, Organ des «Freidenkerbundes Oesterreich». Redaktor Dr. Rob. Enders, Wien VII, Hermannsgasse 2.

9. «**Der Freigeist**», Monatsschrift, Organ des «Proletarischen Kulturbundes Oesterreichs» und des gleichnamigen Vereins für freie Weltanschauung. Redaktion: Ewald Schild, Wien IX, Schubertgasse 15.

10. «**Die Leuchtrakete**», humoristisch-satirische Monatsschrift mit der Beilage «Licht über's Land». Redaktion: Wien IV, Mittersteig 3a.